Der starch Türst : glarner Sage

Autor(en): **Freuler, Kaspar**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **232 (1953)**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-375482

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

war jedoch gerade das Gegenteil des früheren. Knauserig und von derber Gemütsart, wollte er die altherkömmlichen Gebräuche ändern. Von da an wurde den armen Wanderern jede Speise und auch jedes Nachtlager in grober Weise verweigert.

Eines Abends, als die Sennen mit ihrer Arbeit fertig waren und der Meisterhirt, vor der Alphütte sitzend seinen Vorgänger kritisierte und den Knechten eben klarmachen wollte, wie dank seiner neuen Leitung er mit weniger Mühe sogar mehr Gewinn erzielt habe, kam eine Frau mühsam dahergewankt und bat um einen bescheidenen Imbiß und Herberge für eine Nacht.

Das Wetter ließ in der Tat nichts Gutes erwarten; denn es ballten sich schwarze Wolken auf der Paßhöhe zusammen und es wurde immer finsterer. Die Frau war alt und trug einen Sack auf dem Rücken, der schwer auf ihr lasten mochte. Sie fühlte sich außerstande, weiterzugehen und sagte dies dem Meistersenn. Aber während sie sprach, dachte dieser bereits darüber nach, wie er sich der Alten entledigen und ihr einen Streich spielen könne, der allen späteren Wanderern gründlich den Mut nehmen müßte, die Sennen hier oben weiterhin zu stören.

Er sagte darum zu der Frau: „Es tut mir leid, daß ich Euch nichts zu essen geben kann heute abend; ich will aber mein möglichstes tun, Euch einen Platz zu suchen, wo ihr übernachten könnt."

Auf das hin setzte sich die alte Frau zum Kaminfeuer. Der Senn aber holte den größten Milchkessel, den er in der Hütte fand, hervor, putzte ihn, trocknete ihn aus und legte jenen Sack hinein, den die Frau mitgebracht und in einen Winkel gestellt hatte. Darauf lud er sie ein, in diesem Kessel zu schlafen, wo sie gewiß die Nacht ruhig verbringen könne. Hernach ging er auch mit seinen Leuten zu Bett.

Unterdessen war aber das Unwetter näher gekommen. Das Gewitter brach los. Blitze und Donnerschläge folgten einander mit betäubendem Lärm und der Regen prasselte in Strömen auf die Alphütte herab.

Eine Weile später, als das Feuer im Kamin beinahe erloschen war, das Toben des Gewitters jedoch noch immer andauerte, stand der Meistersenn leise auf, näherte sich sachte dem Feuer und blies ein wenig hinein, damit es in der Hütte etwas heller würde. Dann schob er ein Bündel Reisig unter den Kessel, welcher der armen Frau als Lager diente, zündete mit einem harzigen Kienspan das Holz an und kehrte behutsam wieder auf sein Lager zurück. Von dort aus wollte er zuschauen, wie sein übler Streich ausgehen werde.

Bald erwachte die Frau und hustete vom dicken Rauch. Sie merkte aber die Arglist, sprang aus dem Kessel, nahm ihren Sack auf die Schultern und schrie um Hilfe. Ein schadenfrohes Gelächter war die einzige Antwort, die sie erhielt.

Zornig darüber, so getäuscht worden zu sein, lief sie zur Tür, schüttete den Inhalt ihres Sackes, der mit Hirse gefüllt war, zu Boden und rief aus: „Es werden so viele Jahre vergehen, als ich Hirsekörner auf den Boden geleert habe, ehe auf dieser Alp wieder Gras wachsen soll. Das ist die Strafe für Eure Schlechtigkeit." Und nachdem sie dies gesprochen, verschwand sie in die dunkle Nacht.

Am anderen Morgen erwachte der Meistersenn und ging zur Tür. Das Unwetter hatte aufgehört, der Himmel war wieder klar und die Sonne bereits aufgestanden. Aber sie leuchtete jetzt über eine trostlose Gegend. Die ganze Alp war mit Steinen bedeckt, die Herde verschwunden und mit ihr alles, was die Alp Schönes und Gutes besessen hatte. Der Senn stand unter der Tür und schaute mit Entsetzen seine früher so prächtigen Weideplätze an, die nun mit Geröll zugedeckt waren und es bis auf den heutigen Tag geblieben sind.

Der starch Türst

Glarner Sage von **Kaspar Freuler**

Vor viele Jahre, so händ d Bärner ä Ries anere iisene Chettene im Land umme zeiget, en uumääre Dingeler, wo sie ihre z dritt chum händ möge paschge. Mit dem sind si do au i ds Glarnerland chu und händ ummeprälaagget, es mögne e keine im ganze Land, und wänns de Here Glarner öppen nüd glaube weled, me kännis ja det dure, so chämmes uffene Schwinget achuu luh. Dä wärds dä bald gnueg uschuu. Jez häts duezmals au gnueg Ledig ummekha, wo händ möge es Sännchessi mit einer Hand graaduse ghebe und dä nuch gad e schüüni Wiil. Aber mit emene rächte Ries, mit eim, wo sibe Schueh höch und nuch höcher gsi isch, und e Buggel kha hät wenes Gadetor, nei mit emene söttege händ sis nuch nie probiert. Si händ gmeint, ä der Reputaziu z lieb sött mes ja schu probiere, aber eso rächt derhinder hät näme e keine welle. Zletzt seit eine, mä chännt ja der alt Fridli Türst gu frage, vilicht sägi der äs Ja. De Ledege händ glachet, wänn s i e s nüd imstand siged, deer z bodige, so wärdis der Türst wol ä nümme fertig bbringe. Der heb ja afed graabi Haar! Aber ä Chraft heig er de schu nuch we mänge Ledege nüd, häts do wider gheiße, und so sind si do schließli und äntli glich mit dem Allige zum Türst. Der Fridli hät echlä i de Haare kratzet und gseit: „Jä was da! Derigs isch nüt mih für üsereine. Ja, wäner vor zäche Jahre chu wäred! De het me nuch öppechänne rede dervu! Aber hüt? – nä pa da!" – Si händ do echle khienet und aghalte und zletzt seit er es Ja. Druf so sind si mit em gu Linthel hindere, wo me der Ries imene Gade iigspeert kha hät, das er nüd öppe Tummheite astelli! – Wo der Türst hät afuh johle, so händs ne useluh. Der Fridli bät ne äso vu zunderst bis z oberst gschauet und ächlä a der Nase gribe. Druf ninnt er sis Sännechäppli ab em Chopf und khiets wiit uf d Straß use. „Gnau det hane chunnt er z ligge, wo ds Chäppli liht!" seit er, und ischem undenine i d Chnüü, hät ne paggt und übersi übere zwirblet, eso daß ne haargnau uf ds Chäppli hane bbreicht hät. Und det isch er ligge bblibe und isch niemih ufgstande.